

Solothurner Filmtage

Naiv, witzig und aussagestark

Wer ist Alexandre?

Für mich etwas unverständlich, warum dieser Langspielfilm von Jean-François Amiquet und Anne Gonthier nur in einem Informationsblock zu sehen ist. Amiquet ist 34 und hat im Gegensatz zu vielen seiner Altersgenossen einen Film realisiert, der für einmal die erzählte Geschichte nicht zerredet. Er vertraut – und das zu Recht – auf lange Strecken den Bildern. Antoine kommt nach drei Jahren nach Vevey zurück, wo er wegging, als Ariane ihn wegen Alexandre verliess.

Er findet ihre neue Adresse und will sie aufsuchen. Dort trifft er Alfred, den Ariane kurz zuvor ebenfalls verlassen hat. Der neue Mann in Arianes Leben heisst Alexandre. Vorerst beobachten sich die beiden Männer gegenseitig, eher misstrauisch, denn jeder meint, der andere sei nun Alexandre. Als sich dies aufklärt, gelingt es ihnen, eine Beziehung aufzubauen, die von der abweisenden flüchtigen Bekanntschaft zu einer Freundschaft wird. Schliesslich kehrt Ariane zurück. Antoine geht und überlässt die beiden anderen sich selber.

Diese recht einfache Geschichte, die mich in ihrer Grundsituation an Sautets «César et Rosalie» erinnert hat, wird von Jean-François Amiquet in aussagestarken Bildern geschildert. Hier ein Blick, dort eine Geste, da wieder die Kamera auf einen Gegenstand gerichtet, kennzeichnet die Fortführung der Handlung. Die spärlichen Dialoge sind trocken, Alltagssprache, sagen im Grunde genommen wenig aus. Amiquet hat mit Didier Sauvegrain und Michel Voita zwei Darsteller gefunden, die seinen Intentionen mimisch auch gewachsen sind. Ihre Gesichter prägen sich ein, ihre Körpersprache kehrt Gedanken und Gefühle nach aussen. Bemerkenswert, dass der Regisseur den bekannten Schauspieler James Mason für die kleine Rolle des Vaters von Antoine bekommen konnte. Mason, als alter Routinier des angloamerikanischen Understatement, wirkt allein durch seine optische Präsenz. Dass er auch französisch sprechen kann, beweist er in den wenigen Dialogsätzen, die ihm zugewiesen sind.

Sicher, einige Sequenzen hätte man sich etwas weniger zerquält vorstellen können, denn andererseits beinhaltet der Streifen einen feinen Humor, der den Unterhaltungswert steigert. Auf alle Fälle scheint mir Jean-François Amiquet am Beginn einer durchaus vielversprechenden Filmkarriere zu stehen, sofern er für weitere Projekte Geld locker machen kann. Denn auch bei diesem «Alexandre» ist im Nachspann die Spender- und Gönnerliste länger als die Namen der Mitwirkenden und des technischen Stabes.

Helmuth Zipperlen